

Zweites Blatt

54. Debra

Ein Rollstuhlsober des Railers

Großes Hauptquartier, den 1. April 1915.

(ges.) 23 i l b e l m.

223 na. Sumburg, 31. März. Der Gedentag der hundertsten Geburtstages Bismarcks trafen heute mittags 12½ Uhr die Vertreter aller deutschen Universitäten, angeführt mit drei goldenen Ketten, am dem Bahnhofs Friedhof ein. An der Gruftkapelle angekommen, legte zunächst der Rektor der Universität Halle a. S. Professor Dr. Wagner ein gewisses Anbekenntnis mit der Widmungsbüchlein „Deu a. Bismarck zum Gedächtnis“ auf Grabstein nieder, worauf er eine Ansprache hielt. Heute oben von 8½ bis 9½ Uhr wurde aus Hamburg Bismarckdenkmal befeuert, wozu sich eine noch tausendfach zahlende Menschenmenge eingefunden hatte.

Deutschlands Ausgabe.

Wien, 31. März. Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt zu Bismarck's 100. Geburtstag: Wir feiern morgen den 100. Geburtstag Bismarck's, ein Kampf auf Leben und Tod tobt rings um das Deutsche Reich, das er an der Seite seines Königs und Kaisers kampf. Die halbe Welt ist aufgestanden, um es zu vernichten. Bismarck, der Held und Hero in Gedächtnis seines dankbaren Vaterlandes, ein brutaler Gewaltmensch in der Ausrufung des Auslandes, ist in Wahrheit eine jener einzigen Erscheinungen der Weltgeschichte, die, weil sie wahrhaft groß sind, jede enge Formel übersteigen. Seiner unerhäßlichen Natur war die Kraft und unbändige Willen nicht minder gegeben, als die höchste Weisheit der Regierung. Durch beider Verbindung errang er seine höchsten Siege und ermöglichte das Werk, das wir heute — in seinem Geiste — unter Einleitung des letzten Blaupapiers vorzuleben, befehligen und fortzuführen haben. Besser als durch Worte, deren Zeit noch nicht gekommen ist, ehren wir ihn durch die schweigende Erfüllung der Aufgabe, die er uns hinterlassen hat. Deutschland, das Land im Herzen Europas, auf das alle Bonjonee zielen, das jahrhundertlang der Lummelplatz aller europäischen Kämpfe und Opfer fremder Machtgelüste war, ist mehr als einmal der völligen Vernichtung nahe gewesen. Es mußte tiefer als alle anderen Länder das europäische Leid empfinden und mehr, dieses Leid tragen. Durch den Aufstieg Preussens und die Gründung des Reiches rang es sich unter der Führung der Hohenzollern endlich durch zu Freiheit und Selbstbestimmung. Die Welt war theilte, die Lage des neuen Reiches unmitte fremder Machtgelüste gefährdet, die, bisher nur gewohnt, es als ein Objekt ihrer Herrschaft zu behandeln, nun an seiner Erstgenie eine Schranke fanden. Der erste Kanzler des neuen Reiches legte alles daran, ihm durch Rüstungen und Bündnisse einen langen Frieden zu sichern, auf daß es in Europa selbst erlarte und sich selbste. Dieser Friede und in ihm die sich frei entwickelnde Schaffenstrast des bis in seinem innersten Kern thätigen Volkes brachte der Nation einen Aufschwung fast ohne Beispiel. Gerade diese Entwicklung aber war es, die dem Reiche, das nun weit über die Grenzen Europas und des Gefährteits seiner bis dahin kontinentalen Politik hinaus rings um die Welt mit den Werken seines Geistes und seiner Hände friedliche Eroberungen machte, und zu den alten europäischen Feindschaften neue Feinde und Gegner schuf. Gegen deren Vereinigung hat es heute in dem Kampfe ohne gleichen seinen Bestand zu verteidigen, so zu verteidigen, daß er seinen Kindern und Enkeln als ringum unantastbarer Besitz verbleibe, daß die Schranken wegfallen, die der mit dem alten sich verbundene neue Reich seiner friedlichen Betätigung in der Welt entgegenstellen konnte. An die

Roman von H. Iuhten.

15. Vertikale.) Nachdruck verboten

uns „in Sturm und Regen“ so eifrig in die Hände liefern, präferiertest so ritterlich der wirklich schönen, raffigen Jungfrau den Hu und nun?

Aufgabe wollen wir Deutsche, die wir von dem großen Mann Sinn für echte Wirksamkeit lernen, unter Verlies legen. Wir, die Epigonen dieses Mannes, der an der Seite seines Königs die deutsche Frage gelöst und dem zertissenen Bande Frieden und Einheit gab, haben die Aufgabe geerbt, dieses Deutschen Reiches Stellung in der Mitte Europas zu stärken und durch solche Stärkung die europäische Frage im Sinne eines dauernden Friedens und einer gesicherten Freiheit und Selbstbestimmung seiner Völker zu lösen. Mögen die Minister der uns feindlichen Staaten in grenzenloser Unterwerfung des deutschen Volkes zu bemerken versuchen, daß ein deutscher Sieg die Unterdrückung und Vernichtung der großen wie der kleinen Staaten bedeute: Wir, deren Reich nicht aufgebaut ist auf Abneigung und Vergewaltigung fremder Völker, wissen, daß allem fremden Uebelwollen kein Trost zu es find, die in Wahrheit für Europa und seine Freiheit kämpfen.

Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Wir wollen Bismarck deutlich machen, als den starken Erklärer deutscher Schmach, als den klugen Behüter gemeindeutscher Zukunft. Und den Männern, die die blutigen Ringen um den Fortbestand des Bismarckischen Lebenswortes dieses abzuheilen werden, wollen wir wünschen, daß sie seines Geistes einen Hauch verpugen und unterteilt um die streitende Vorurteile, um perlenteufel Anzählungen und perlenteufel Beziehungen dahinein und draußen in entleerender Stunde tun, was sie veranlassen können vor dem kaiserlichen deutschen Geringe, worüber unser großer Staatsmann in den letzten 10 Jahren mit eigener Hand den Namen Bismarck geschrieben hat.

Im „Berliner Votallangeher“ laßt der Berliner Universitätsprofessor Dethmann seine Ausführungen in folgendem Satze zusammenfassen: So freit Deutschland keinen Heros nicht mit Worten und nicht mit Hermetern, sondern in opferbringender Vaterländischer Treue, für sein Volk kämpfend, sein Volk seligend und weiterbauend. Wer diesen deutlichen Tag begriffen hat, der muß neue Kraft, neuen Trost und neue Gerechtigkeit.

In der Deutschen Tageszeitung heißt es: Und wird nach Gottes gnädiger Fügung der Friede uns wieder beschieden sein, dann wird das Deutsche Volk einen Tag dem Andenken des größten Volksgenossen widmen und diesen Tag so gestalten, daß er sein würdig ist.

228. Na. Wien, 31. März. In einem Gedenkartikel an-
laß des 100. Geburtstages Bismarcks, des Schöpfers des deut-
scherreichlichen Bundes, sagt die „Neue Freie Presse“: Die
als Worte über Bismarck sagen können, sprechen die Ereignisse
die gleichsam in der verschiedenartigsten Grund zu dem Fest, sind
nicht nur ein Fest des Deutschen Reiches, sondern auch ein Fest
für die Monarchie. Durch Blut und Eisen muß jetzt noch einmal
Deutschland die Probe abgeben auf die Festigkeit seines Bestandes
auf sein Recht, eine Weltmacht zu sein. Durch Blut und Eisen
wird nun auch das Wort des großen Reichstänzers, das Bünd-
nis mit Oesterreich, neu, zur höchsten Würdigung. Nicht nur
für Deutschland, auch für uns ist es wie ein Roland als Sinn-
bild der Größe und Ehre für alle, die ihm sich anvertrauen. Das
Blatt schließt: Wie fühlen ihn nicht als Toten und wenn, wie er
seine innigste Hoffnung uns sagt, das deutsche Volk aus der schwe-
ren Prüfung, die es zu bestehen hat, als Sieger hervorgehen wird,
so muß ihm als dem Ersten der Rang des Ruhmes gegeben wer-
den, den es erwirbt. Wenn der Friede für uns kommt, ein ehren-
voller und dauernder, dann erst wird der wirkliche Festtag sein
an dem wir den Fürsten Bismarck feiern.

Wiesbaden. Rhein- und Taunus-Klub. Die 2. Hauptversammlung findet am 18. April statt: Fahrt bis Hohenstein, Burgstein, Villa Villa, Langenichwaldbad, Hohe Wurzel, Hohen-Turm, Solanderie, Stadt, Rückzeit 6 Stunden.

[illegible]

der Aufführung von Aulreith mit den Damen Schallert, Krammer, Scharber-Kamill und den Herren Bohnen, de Garmo, Geisse-Winkel, Haas, I. Kopf, Scheerer, vög Schend und Schubert in den ersten Partikeln. Anfang 6 Uhr. Am Dienstag, den 8. ds. Mts. gelangt Abonnement 3 die Oper „Mignon“ zur Wiederholung; die Leistung bleibt unverändert bis auf die Partien der Soliste und Leothario, welche diesmal von Frau Friedleibt und Herrn Ed. gelangen werden. Die nächste Aufführung der Reihlichen C. „Soloph in Begagn“ ist für Donnerstag, den 8. ds. Mts. Abonnement 2 bestimmt, während die vier Alt-Biener Längst „Die Jahreszeiten der Liebe“ mit dem einseitigen Op. „Abu Jan“ am Samstag, den 10. ds. Mts. im Abonnement 1 wieder werden. — Für Mitte April wird eine Aufführung der seit Jahren nicht mehr gegebenen komischen Oper „Der Wildschütz“ den Damen Hans-Josef, Hertel, Krämer, Scharber-Kamill und den Herren Andriano, Haas, Restopf und von Schend vorreitet.

Nun ist es eben anders gekommen, als ich dachte, hieß Ar-
ein. Ich ahnte nicht, wer Deurer Schwester Freundin sei.
nannte seinen Namen.

Wohl ist mir die Ueberrückung so schon dacht, wenn Ihr (so unermartet niederliehen würdet! verdollfandigte Guffast, weh, der alte Benin war damals sehr betrübt, daß er Dir persönlich für Deine Tat danken konnte und hat — wie Helene feuerseig anvertraute — seine Tochter gerbig abgefangelt doch ist sich Dir gegenüber so abern benommen hat!

„Eltern, wernt ihr das?“, sagte Arnold und zog die Stirn runter.
 „Für mich bedeutete es mehr!“, Aber reden wir nicht mehr davon.
 Du darfst unser Abkommen. Ich will nichts mehr davon hören
 am wenigsten aber will ich einen Dant dafür. Senft reile
 schnurstracks von hier ab. Ich hatte auch nicht gedacht, daß
 dein Benin mich wiedererkennen würde, fuhr er, wie mit sich
 erobend, fort.

Ich aus nicht! beträugte Gultas, Du halt Dich in
Jahren ganz und gar verändert! Deine Haare sind ganz bu-
braun geworden, ein grazioles Schnurräbchen ist Dir unter
Kafe gewachsen, Deine Juge ist groß und breit geworden, nur
Augen, Deine lieben, eblrigen Augen — bei diesen Worten
Gultas jählich den Arm um den Freund — die find dieselben
wiebun und aus denen mich auch die Dich erkannt haben!

Nach, Du bist ein Schmiedeknecht! lachte Arnold und sein Oheim wurde dem Ausdruck, der ihm eigen war, den einer fernen Liebverwundeten, die aus dem Herzen kommen mußte. Doch wir eilen, daß wir uns umkleiden können; dann wollen wir einen guten Abendessen und einem Glase Wein Wärme für morgen kochen!

Und frohlich plaudernd wanderten die Freunde ihrem Ziel. Dem Hotel Belle Vue, zu.

Als Helene zurückkam, fand sie ihre Freundin nicht mehr in der Wohnstube vor. Sie habe sich wegen des kranken Kopfwehs aus dem Zimmer zurückgezogen und gebe, nicht zum Nachsehen erscheinend, zu wissen, teile die Vorgesetzte ihr auf ihr Betragen mit; das müsse, habe sie scheinbar etwas angegriffen, manchen Leuten schade es ja so.

Selene schüttelte den Kopf, ohne darauf etwas zu erwidern. Sie konnte sich nicht denken, daß ihre sonst so geliebte Freundin die Narren und deren Belagerungen gar nicht kannte, durch das

mitte arggegriffen sein sollte. Sie hielt anfangs den vielen Freunden der Dänen stand, die näheres über ihren Bruder und den Grund wissen wollten; zuletzt aber schirmte ihr förmlich der Baron davon und sie beurlaubte sich bis zum Souper, um nach Lucken zu gehen.

Diese hatte sich eilends auf das mit Helene gemeinsam
mohnte Zimmer begeben, die Thür hinter sich verschlossen und
sie sich nun endlich allein wußte, kamen alle die stürmischen Wei-

Ortenheim a. M. Lehrer Heinrich Müller von hier, der am 1. April in den Ruhestand tritt, hat den Hohenzollernischen Hausorden abgelehnt.

Wettburg. Der hiesige Eisenbahngütervorsteher Klein wurde wegen vielfacher Urkundenfälschungen und Unterschlagungen zum Nachteil eines Rollfuhrunternehmens verhaftet.

Call for a free information kit today. 1-800-368-2262

ten. Aus dem Großen Hauptquartier in dem neu-
tenden Militärinspektor der freiwilligen Krantenpfleger
Sonder der Kriegsverwundten manniglicher anderer ertümmelten
teilungen die Richtung zu geben, daß nach den dort vorliegenden
den Listen nur folgenden Krantenpflegerinnen das Eiserne Kreuz
übergeben werden ist: Frieda Geisler, Elfriede Scheerbaum, Gräfin
zu Löring-Jettenbach, Hertha v. Verlan. Die Übergabe
des Eisernen Kreuzes ist verbleibend und entgegen der Absicht
Willensbestimmung erfolgt. Es ist den vier Krantenpflegerinnen
dann aber gestattet worden, das Kreuz zum Anbenden als Groß-
nicht als Dekoration zu tragen. Weitere Verleihungen von Eisernen
Kreuzen an Frauen außer den Obgenannten sind nicht ermittelt

Kl.^{re} Berlin. Zu den Anregungen zur Kupferrückgabe von Metallbeständen. Die Kriegsergänzungsabteilung des Kriegsamminis-
triums hat in der letzten Zeit immer häufiger aus allen Schichten
der Bevölkerung Anregungen zur Kupferrückgabe gebunden.
Metallbestände aus den Haushaltungen und aus der Industrie, ins-
besonders aus Kirchengeräthen für den Heeresbedarf erhalten. Es ist
natürlich nicht möglich, allen Einfindern für das dadurch befunde-
nerweise interessierte Interesse einzeln zu danken. Das Kriegs-
ministerium spricht daher auf diesem Wege den Beteiligten seine
Dank aus. Da kein Kangel an alten Metallen besteht, beabsichtigt
die Heeresverwaltung den Anregungen zunächst nicht näher
treten. Abgesehen hiervon würden bei dem demobilitierten Opfer
der Bevölkerung besonders auch die minderbegüterten Kreise we-
niger, ihren Besitz an Metall dem vaterländischen Interesse zur Ver-
fügung zu stellen, während erheblich größere Bestände, die im Falle
einer wirklichen Knappheit aus gewerblichen Anlagen, Fabri-
kationen und anderen großen Vorräten nutzbar gemacht werden
könnten, von den freiwilligen Sammlungen nicht getroffen werden
würden.

Das U-Boot in Jirkus. Im Jirkus Albert Schumann in Berlin ist das Schaustück „Obt und Werk“ um einen neuen Akt bereichert worden. Die U-Boote, die dank ihrer Taten die Phantasie so mächtig anregen, werden in der Manege in einem, zwar nicht aus Stahl gefertigten, aber sehr anschaulichen Modell vorgeführt. Bevor es seine Fahrt aufnimmt, wird eine Wand des Bootes in den Augen der Zuschauer durchsichtig, und man sieht im Inneren des Bootes das Arbeiten des vielseitigen und gewandtesten Mannes, des Organismus und Beobachters des spantieren der Karrofen, dem Gewirr von Hebeln und Nadeln. Aber nicht allzu lange Zeit bleibt den Zuschauern zum stillen Betrachten. Ein feindliche Handelsdampfer nähert, und die Besatzung des U-Bootes nimmt sofort aufs Ren. Ein Torpedo wird gerichtet, Kommandos tönen, ein fürchterer Knall laßt alles zusammenbrechen, und mitten in die Kollisionswand getroffen sinkt das feindliche Schiff in die Tiefe des Meeres.

Einer, der für zwei arbeitet. Einen originellen Badmeister hatte eine Berliner Großbäderi in ihren Diensten, wie sich in der Verberchtung vor dem Berliner Kaufmannsgericht ergab. Der treffende Badmeister leistete selbständig eine Filiale sowohl gewöhnlich wie lausamannisch. Nach den der Firma eingereichten Rechnungen arbeitete der Meister mit drei Gezellen, die Abrechnung der einzelnen Wochen enthielten jedesmal die Scheineintragung drei Hillestrasse. Als eines Tages eine Revision der Filiale zur Hauptgründung aus erfolgte, fiel es dem Kontrollbeamten auf, nur zwei Gezellen in der Badstube zu sehen waren. Auf die stumme Frage, wo denn der dritte Gezelle wäre, gab der tüchtige Badmeister schlagfertig zur Antwort: „Der bin ich, denn ich arbeite für zwei.“ Der dritte Gezelle lebte, wie die weitere Untersuchung ergab, tatsächlich nur in den Wohnbüchern, und der Lohn dieses dinstanten Gezellen war in die Taschen des Badmeisters geflossen. Dies von der Form etwas abweichende Verrechnungsstystem ließ indessen nicht die Billigung der Großbäderi, die die sofortige Entlassung des „für zwei“ arbeitenden Badmeisters verfügte. Eine Kaufmannsgericht wäre der Zulassung des besagten Unannehmens auch beigekreten. Es mußte jedoch den Rechtsfindern Gründen der Unzulässigkeit an das Gewerbegericht verweisen.

10. Mathematisch: Math. Dr. Mathem. behandelte ich ein norm

15. Bräuer im Jense. Im Koloferg befindet sich ein we-
deter Krieger, dessen 14 Brüder im Felde stehen. Einer der
der 14 Unteroffiziere und Ritter des Eikerns Kreyes 2. und 1.
der sechs Brüder sind Kriegsteilnehmer. Der Vater der 15. Sohn
treibt in einer weispfeulichen Stadt die Spenglerei und hat
drei Töchter. Bei dem Ausbruch des Krieges hat der Vater
Kaiser 600 Mark als Geschenk erhalten.

Altona. Bürgermeister Ruus in Aleserfen wurde wegen hoches der Unterdrückung auf Veranstaltung der Staatsanwaltschaft Altona verhaftet und dem Landgerichtsgefängnis Altona geführt.

die sie beherrschten, zum Ausbruch. Sie warf sich auf ihr Bett schluchzte zum Herzbrechen. So hatte sie sich von dem hochmüthigen Bräutigam behandeln lassen müssen, ohne auch nur etwas dagegen zu thun.

run oder sagen zu können! Nicht mehr können wollte er sie. Und sie sich erst in aller Eile vorstellen lassen! Und früher war sie froh, wenn sie sich herabließ, mit ihm Tennis zu spielen! Und doch, nett und oümerfremd war er immer gewesen und befehlelos, wenn sie jagen als alle die anderen Jungen, selbst als des Oberregiments rote Subj: und doch dieser Wust, durch den sie es eigentlich

erfahren hatte, daß Arnold eines Arztes Sohn sei, und
 Gründe an ihrem Benehmen schuld war, nun mit die-
 einen eugenischen sehr engen Freundchaftsbund geschlossen
 das auctorisierte sie ihm meistens. Freilich war jener ja nun von
 und Las machte wohl Eindruck auf ihn, aber deshalb blieb sein
 ter doch immer ein Ausreißer, er machte sagen und tun, was
 mochte. Da mußte irgend ein sonstiger, triftiger Grund her-
 kommen, um ihn zu rechtfertigen.

der Einsatz, diesen eigentlich recht oberflächlichen Menschen, zu der Freundschaft veranlaßt hatte. Der junge Remis, welcher Arnold in irren Gedanken studierte — betraf ebenfalls die inneren Tugenden, als ihr Jugendgefährt, und daß der alte Remis diesen Umgang gestattete, hatte vielleicht seinen Grund in dem, daß er den guten Einfluß wahrnahm, den jener auf seinen ausübte. Aber ob er wußte, daß Arnold ein Krisenkind

Viel ich denken, daß kein Hochmut es zulassen würde, seinem
den Besuche mit einem Wenken von solcher Herkunft zu gehorchen.
Wahrlich! kannte er ihn nur unter dem abligen Namen,
seht trug, ohne weiteres über ihn zu wissen. Aber in die
wollte sie schon Licht bringen; sie brauchte nur ihrer Mutter
schreiben, was für ein Wesen eigentlich Gualfrans' lieber Freund
war.

Ihre M.-hochachtungsvolle, ergebene Tochter

die wurde es Frau Niederbörler sofort mitteilen. Aber — da das erst jetzt einfiel, die Mutter war ja gegenwärtig mit dem

aus einer Nordlandreise und — überhaupt, was ging es eigentlich bei an? Sie wollte weder mit Gustaf, noch mit etwas zu tun haben und wenn sie morgen kommen würden, werde sie sich einfach frant: sie wollte den Menschen, der sie so fränkt hatte, nie wiedersprechen, nie mehr!

Und sie gernüßte mit ihren Händen das feine Batisttuch herbei, ergoß nachher noch auf den Tränen, die sie herbei ge-

Da wurde an die Thür geklopft und Helene's Stimme rief:
Komm doch aus, Lucie, damit man nach Dir sehen kann.

Ich, brauche niemand! war Vincis Antwort.
Aber ich bedarf anderer Schuhe, rief Helene zurück.
Stühle sind ganz naß und länger kann ich nicht warten, das Zeug zu wechseln!

der draußen harrenden Freundin die Tür.
(Fortsetzung folgt.)

